

Harburger Zeitung.

Die „Harburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Harburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 6 kr. pr. Zeile.

Zur Entbehrlichkeit der ständigen Diplomatie.

Harburg, 4. Februar.

Einen schlagenden Beweis für die Entbehrlichkeit der ständigen Diplomatie liefert die österreichisch-ungarische Vertretung am Hofe der Königin von England.

Welch' eine Stelle ist diese Botschafterei des Grafen Beust, der nicht vergebens über schlaflose Nächte klagt!

Nach seiner Ankunft in London war es ihm nicht möglich, der Königin sofort „aufzuwarten“, denn es herrschte damals große Trauer wegen der Krankheit des Thronfolgers. Der neue Botschafter mußte sich also darauf beschränken, seine Anstandsbesuche zu machen. Als Redner glänzte Graf Beust zweimal bei festlicher Gelegenheit in London; aber nicht in diplomatischer Eigenschaft, sondern als „berühmter Deutscher“ lange vor Gramont's Enthüllungen! Außerdem soll Graf Beust in London noch damit beschäftigt sein, die Denkwürdigkeiten seines Lebens zu verfassen — als hätten wir nicht an seinen Notizen genug!

Im Hochsommer des vorigen Jahres befand Graf Beust sich wochenlang auf Urlaub in Wien, auf seinem Landgute in Altenberg bei Wien, im Bade Ischl. Vor kurzem ging er als Glückswünscher nach Dresden zur goldenen Hochzeit des Königspaars. Zur Stunde befindet er sich auf zweimonatlichem Urlaube in Wien, und hat auch bei der Wiedereröffnung des Reichsrathes als stilles Mitglied im Herrenhause gegessen!

Was aber macht während alldem die Botschaft

in London? Und was sagen die Verehrer des Grafen Beust dazu, welche nach der Ernennung desselben zum Vertreter Oesterreich-Ungarns bei der Königin Viktoria laut unser Glück gepriesen, daß ein so „feiner Beobachter“ der politischen Verhältnisse nach jener Weltstadt, an den Hof jener Weltmacht gesandt worden?!

Die englisch-russische Frage verdüstert jetzt den diplomatischen Himmel — warum kehrt Graf Beust nicht auf seinen Posten zurück? — Warum nicht? Beschränkter Unterthanenverstand! antworten die neunmalweisen Halbamtlichen! warum nicht, weil diese Rückkehr als ein Mißtrauen gegen Rußland aufgefaßt werden könnte und Oesterreich-Ungarn diese Nacht nicht reizen darf.

Und zu gleicher Zeit vernehmen wir ein anderes gegenheiliges Geständniß schöner, halbamtlicher Seelen: von den Berichterstattern über den festlichen Empfang, welchen die österreichisch-ungarische Gesandtschaft beim Einzuge in Teheran gefunden, wird es der äußern Politik als ein hohes Verdienst angerechnet, in Persien gerade jetzt eine diplomatische Vertretung geschaffen — einen Trumpf gegen Rußland ausgespielt zu haben.

Die Botschafterei des Grafen Beust muß und wird beitragen, die Einsicht zu verbreiten, daß die Staaten miteinander verkehren sollen, wie die einzelnen Bürger derselben — daß die politisch entbehrliche Diplomatenkunst aufzuheben sei.

Zur Geschichte des Tages.

In Böhmen haben die angedrohten Massenversammlungen nicht stattgefunden und ist die öffentliche Ruhe nicht gestört worden.

Behördlicherseits hatte man ja Zeit, sich vorzubereiten und wurde die ganze verfügbare Militärs- und Polizeimacht aufboten, um diese Gegner der Wahlreform vor ungesetzlichen Kundgebungen abzusprechen.

Die Ultramontanen in Preußen bewegen alle Hebel, um die kirchenpolitischen Gesekentwürfe im Herrenhause zu Falle zu bringen. Und sie werden von den protestantischen Muckern, wie von der Kamilla nach Kräften unterstützt. Ob auch wirksam genug? ist eine andere Frage, die aber bei dem Einfluß dieser Mächte nicht rundweg verneint werden kann.

Die Engländer scheinen sich in dem Wahn zu gefallen, Rußland werde den Krieg gegen Khiva nur führen, um dieses zu züchtigen und mit einem wohlbesiegelten Vertrage wieder heimzugehen! Rußlands Mühen und Kosten sind aber in diesem Kriege so ungeheuer, daß es nur den Plan hegen kann, das Land zu erobern und zu behalten. Die Herren an der Themse werden noch daran glauben müssen!

Vermischte Nachrichten.

(Der Klingelbeutel in Kalifornien.) Wenn in einer Kirche Kaliforniens der Kirchenbeutel herumgeht, so wird Jeder noch besonders zum Geben aufgefordert. Ein ehrlich aussehender Goldwäscher saß in einem Kirchstuhle, und als sich der Vorsteher mit dem Klingelbeutel näherte, entspann sich folgendes Gespräch: Vorsteher: „Komm, Willem, gib etwas.“ Goldwäscher: „Kann nicht.“ Vorsteher: „Warum nicht? Ist die Sache keine gute? Goldwäscher: „O ja,

Feuilleton.

Der erste Fall im neuen Amte.

Vom

Versasser der „neuen deutschen Zeitbilder.“

(Fortsetzung.)

Sie sah mich verwundert an, auch mit einem kleinen Schreck; etwa wie einen Menschen, von dem man unerwartet etwas sieht, das man für Zauberei halten möchte. Ein böses Gewissen war es nicht, was in ihr erschrad.

Sie vergaß in ihrer Verwunderung das Antworten.

„Sprach er nicht jene Worte?“ fragte ich.

Sie wurde traurig.

„Gewiß sprach er sie, der arme Friß.“

„Und welchen Gedanken hatte er?“

„Er meinte, wenn ich hier wäre, so sollte ich meine Verwandten bitten, daß wir uns heiraten dürften, und meine Tante, daß sie uns ein kleines Kapital geben möchte, um uns drüben im hannoverschen Land zu kaufen. Meine Tante hatte Vermögen, sie hätte es wohl gekannt.“

Sie sprach auch das Alles offen und frei; ihre Trauer erschien so natürlich.

Auf einmal sah sie mich wieder verwundert,

fragend an. Meine Zauberkünste fielen ihr wieder ein; sie mußte jetzt darüber im Klaren sein.

„Aber woher wissen Sie, daß der Friß jene Worte zu mir gesprochen hat?“

„Ich weiß es.“

„Wir waren doch ganz allein.“

Hätte ich noch einen Zweifel an ihrer Unschuld haben können, diese Worte der höchsten Unbefangenheit hätten ihn mir genommen.

Als vorsichtiger Inquirent durfte ich ihr dennoch diese Frage nicht beantworten. Ich mußte in meinem Verhöre fortfahren.

„Wissen Sie, daß ihre verstorbene Tante ein Testament gemacht hat?“

„O ja. Sie hat mir darin fünfhundert Thaler vermacht. Mit dem Gelde hätten wir uns ja eben das Land kaufen können.“

Und Mahler hatte insinuieren wollen, sie habe, um das Geld zu erben, den Mord verübt. Ich fragte sie nach der Krankheit und dem Tode ihrer Tante. Sie antwortete auch hier mit der bisherigen Offenheit und Bestimmtheit.

„Wir fanden meine Tante schon krank, als wir ankamen; sie lag im Bette und hatte Erbrechen. Sie hatte auch schon früher und oft daran gelitten. Am Morgen ließ sie Khabarber holen; als sie den aber genommen hatte, wurde es schlimmer mit ihr. Ich war den ganzen Tag bei ihr, um sie zu pflegen; sie freute sich

sehr darüber und versprach daher auch, wenn sie wieder besser werde, für mich zu sorgen und auch für mich zu sprechen. Auch die Frau Kühl war da. Diese blieb die Nacht bei ihr, als ich um neun Uhr Abends zu Bette ging. Ich war müde von der Reise in der vorigen Nacht. Aber schon gegen Mitternacht wachte mich die Frau Kühl: die arme Tante war gestorben.“

Ich richtete spezielle Fragen an sie.

„War die Frau Kühl immer bei der Kranken?“

„Nicht immer; sie mußte ein paar Mal nach Hause gehen.“

„Wer blieb dann bei der Kranken?“

„Ich.“

„Sie allein?“

„Ich allein.“

„Genoß Ihre Tante in ihrer Krankheit etwas?“

„Das Khabarberpulver.“

„Wer reichte es ihr?“

„Der Oheim. Aber er hatte es mir gegeben, um es einzurühren.“

„Das hatten Sie geihan?“

„Ja.“

„Haben sie gesehen, wie Ihr Oheim die Tante des Pulver gab und sie es einnahm?“

„Nein. Ich war unterdeß mit dem Dienstmädchen beschäftigt, die Stube zu reinigen.“

gut genug, aber ich kann nichts geben." Vorsteher: "Na no, das weiß ich besser; du mußt eine bessere Ausrède machen, als diese." Goldwäscher: "Well, ich bin zu arg in Schulden. Erst muß ich Schulden bezahlen, ehe ich Geschenke machen kann." Vorsteher: "Aber, Willem, du schuldest Gott mehr, als irgend einem Menschen." Goldwäscher: "Das ist wahr, aber er drängt mich nicht so, wie meine anderen Gläubiger."

(Gegen Opiumgenuss.) In den Vereinigten Staaten von Nordamerika, besonders im Westen, greift der Genuß des Opiums bedenklich um sich. Die Volksvertretung des Staates Kentucky hat sich deshalb veranlaßt gesehen, ein Gesetz zu geben, von welchem sie wenigstens eine Verminderung des Uebels hofft; dieses Gesetz lautet: "Wenn zwei achtbare Bürger eidlich bekräftigen, daß eine Person, welche dem Genuße des Opiums... fröhnt, unfähig geworden ist, sich angemessen aufzuführen und zu betragen, dann kann eine solche Person in Haft gesperrt werden, wie ein Trunkenbold oder ein Wahnsinniger."

(Versicherung gegen Unfälle auf Eisenbahnen.) Das englische Parlament hat kürzlich ein neues Gesetz über die Versicherung gegen Unfälle auf Eisenbahnen angenommen. Den Bestimmungen desselben zufolge erhält jeder Reisende mit seiner Fahrkarte gegen Entrichtung einer kleinen Gebühr als Prämie einen Versicherungsschein, der ihm, falls ihm ohne sein Verschulden während der Reise ein Unfall begegnet, je nach der Natur der erlittenen Beschädigung als Schadloshaltung für fünf bis zehn Jahre sein jährliches Einkommen nach folgenden Sätzen zusichert: 1200 Pfd. St. für einen Passagier 1. Klasse, 800 Pfd. St. für einen Passagier 2. Klasse und 400 Pfd. St. für einen Passagier 3. Klasse, vorbehaltlich des Nachweises, daß sein Einkommen mit diesen Sätzen korrespondiert. Im anderen Falle wird die Schadloshaltungsumme nach dem wirklichen Einkommen des Versicherten bemessen. Im Todesfalle erhalten die Hinterbliebenen des Versicherten den fünf- oder zehnfachen Betrag seines jährlichen Einkommens.

(Zur Hebung des Weinbaues.) Die Fachkommission zur Hebung des Weinbaues, welche das Ackerbauministerium nach Wien einberufen, hat die vorgelegten Fragen begutachtet. Diese Kommission hält es für erwünscht, daß in den Weinbau treibenden Ländern schon in der Volksschule eine besondere Rücksicht auf Weinbau und Kellerwirtschaft genommen werde und daß bei allen Volksschulen der Weinbauländer die Errichtung von Fortbildungsschulen für Weinkultur anzustreben sei. Das Wanderlehrerthum sei

möglichst zu fördern und sollen auch Reichs-Wanderlehrer angestellt werden mit der Verpflichtung, statistische Erhebungen vorzunehmen. Die Kommission erachtet die Gründung von lokalen Weinbauvereinen zur Hebung der Weinkultur als dringend geboten und empfiehlt der Regierung die Unterstützung dieser Vereine durch Subvention. Außerdem wird der Regierung empfohlen, die Staatssubventionen für Weinbau bloß für diesen allein und nicht gemeinschaftlich mit Obst- und Gartenbau zu vertheilen. Ein Aufsatz über Zweck und Wirksamkeit der Weinbauvereine sowie deren Statuten soll auf Kosten des Ministeriums mit Berücksichtigung der Landessprachen gedruckt und verbreitet werden. Die Kommission empfiehlt die Unterstützung bereits bestehender und in Bildung begriffener Genossenschaften mit Subventionen, sowie deren Betheilung mit zweckmäßigen Kellerräumen — empfiehlt die versuchsweise Anstellung beideter Weinagenten an wichtigen Weinhandelsplätzen und mit Kossallen verbundene Weinausstellungen. Das Ackerbauministerium soll bei den Eisenbahndirektionen auf Tarifiermäßigung beim Weintransporte hinwirken und soll diese Ermäßigung auch auf den Transport leerer Fässer ausgedehnt werden. Im Interesse der Hebung der Weinkultur und namentlich des Weinhandels sei eine Weinhandelsenquete unter Zuziehung von Weinhändlern einzuberufen, um alle den Weinhandel erschwerenden Uebelstände zu besprechen und die Maßregeln zu deren Beseitigung zu beraten. Die Kommission spricht sich dahin aus, daß für Neuentode von Weingärten nach rationeller Methode Geldprämien an kleinere Pächter bewilligt werden sollen und wünscht die Fortsetzung der bereits versuchsweise eingeleiteten Vertheilung von Weinbauversuchs- und Kellerräumen an Vereine und Genossenschaften. Die Kommission erklärt sich gegen eine allgemeine gesetzliche Weinlese, wünscht aber, daß die Gemeindevorstellungen ermächtigt werden, den Tag des Beginnes der Weinlese festzustellen. Die Kommission befürwortet die vollständige Aufhebung des Weinzolles gegen den deutschen Zollverein bei voller Gegenseitigkeit; sollte dies nach dem Stande der Handelsverträge nicht möglich sein, dann wäre der Zoll gegenüber sämtlichen Staaten aufzuheben. Der Antrag, betreffend die Aufhebung der Verzehrungssteuer auf Wein und Weinmost wird für einen Gegenstand erklärt, über welchen die Weinhandelsenquete beraten möge.

(Zur Pflege der deutschen Sprache in Krain.) Die Gemeinden: Adelsberg, Groß-Ditof, Klein-Ditof, Sajor, Salog, Altendorf und Prasche haben an den krainischen

Landeschulrath eine Petition um Einführung der deutschen Sprache in den Volksschulen gerichtet; dieselbe lautet:

"Vor Jahren noch war die deutsche Sprache ein obligater Unterrichtsgegenstand an den Volksschulen in Krain. Jetzt sind die deutsche Sprache, deutsche Wissenschaft im Prinzipie verpönt und nur hin und wieder geduldet. Unsere engere Heimat ist so beschränkt, unsere slovenische Muttersprache nur auf unseren kleinen Landestheil verwiesen, daß wir über die Grenzen hinaus ohne eine fremde, einer gebildeten Nation angehörende Sprache mit dieser gar nicht verkehren können. Nach der jetzigen Maxime werden unsere Kinder durch den rein slovenischen Unterricht der gebildeten Welt entfremdet, sie werden bei den besten Naturanlagen und dem regsten Willen auf der untersten Stufe der Bildung bleiben, es werden dadurch nur rohe, unwissende Knechte und Tagewerker herangezogen. Mit Stolz, aber leider auch mit tiefer Behmuth zugleich blicken wir auf unsere Vorfahren zurück, welche in den Volksschulen Krains, darunter in jener von Adelsberg, der Wohlthat der deutschen Sprache, des deutschen Unterrichtes theilhaftig geworden, dadurch höherer Befähigung und Bildung zugänglich waren, unter denen wir tüchtige und ausgezeichnete Beamte, Künstler, Offiziere, Gelehrte u. s. w. aufzuweisen haben. Jetzt müssen wir dies durch den unverantwortlichen Parteigeiz der Fanschoren, Sondersinteressen verfolgender Fanatiker entbehren; und so stolz wir uns unserer Vorfahren rühmen können, ebenso beschämend ist es jetzt schon für uns, dergleichen nur Proletarier heranzuwachsen zu sehen. Unsere Lebensexistenz bindet uns neben unserem Vaterlande an die übrigen deutschen Provinzen Oesterreichs und durch dieses an die ganze gebildete Welt, welche uns durch deutsche Sprache, Kunst und Wissenschaft offen steht. Um aber dies zu erringen, müssen in unserer Schule zu Adelsberg deutsche Sprache und deutscher Unterricht mindestens mit zweifellos gleichem Rechte mit der slovenischen Bunge gepflegt und muß also der Jugend der Weg zu einer hoffnungsvollen Zukunft geebnet werden! Dies der tiefempfunden Wunsch der im Namen Aller unterzeichneten Gemeindeglieder."

Marburger Berichte.

(Polizei und Strafwesen der Gemeinde Marburg.) Im Jahre 1872 wurden hier 496 Individuen polizeilich in Untersuchung gezogen und verurtheilt. Die Zahl Töner, welche dem Strafgerichte übergeben worden, beläuft sich auf 70.

"Warum hatte Ihr Oheim Ihnen die Zubereitung des Pulvers übertragen?"

"Das weiß ich nicht. Er hat mich darum; ich hatte gerade nichts zu thun."

"Was geschah Ihre Tante mehr?"

"Soviel ich weiß, nur des Mittags etwas Suppe und des Abends eine Tasse Kaffee."

"Wer gab ihr die Suppe?"

"Der Oheim."

"Und den Kaffee?"

"Auch der Oheim. Aber ich hatte ihn einschütten und Milch hinzugießen müssen."

"Trank sie ihn mit Zucker?"

"Den that der Oheim hinein."

"Sahen Sie das?"

"Ich sah, wie er ein Stück aus der Zuckerschale nahm, die auf dem Tische stand."

"Und dann?"

"Er muß es in die Tasse geworfen haben; gesehen habe ich es nicht. Aber wo sollte er es gelassen haben? Ich sah ihn auch mit dem Löffel in der Tasse rühren. Dann reichte er sie ihr und sie trank."

"That der Genuß der Suppe und des Kaffees ihr wohl?"

"Sie konnte Beides nicht bei sich behalten und mußte sich in me von Neuem darnach erbrechen."

Ich war mit meinen Fragen zu Ende und

mit mir im Klaren. Sie war nicht die Mörderin; jede ihrer Mienen vom Anfange des Verhörs bis zum Ende bewies es mir; jedes Wort, jedes Zugeständniß, bis zu dem letzten, der offenen, freiwilligen Erklärung, daß sie das Pulver ergerührt, den Kaffee und die Milch eingekauft habe.

Ich hatte nicht einmal mehr die Wahl zwischen Unschuld und vollendeter Heuchelei. So konnte nach meinem Dastehen auch die volgendste Fendlerin sich nicht benehmen.

Dennoch mußte ich ihr vorhalten, was ihr Oheim gegen sie insinuiert, denunciert hatte; auf meine Physiognomie allein durfte ich mich nicht verlassen; sie konnte trotzdem schuldig sein. Nichts mehr als jener plötzliche, unerwartete Vorhalt in einem Augenblicke, indem sie die völlig Unschuldige, Sichere spielte, sich für völlig sicher hielt, könnte, wenn sie schuldig war, geeignet sein, zum Verräther ihrer Schuld zu werden.

"Ihre Tante," hob ich an, zwar etwas langsamer sprechend, als bisher, aber ohne besonderen Nachdruck und ohne sie irgend scharf zu fixiren; nur nachdem ich geendigt hatte, ließ ich mein Auge fest und durchdringend auf ihr ruhen; Ihre Tante ist an Gift gestorben und ihr Oheim gibt an, daß Sie sie vergiftet hätten."

Die ruhig gesprochenen Worte machten in der That einen überraschenden Eindruck auf

sie. Sie zuckte heftig auf; dann zitterte ihr ganzer Körper; aus ihrem Gesichte war alles Blut getreten; ihre Lippen waren blau geworden; ihre Augen starrten mich an. Sie wollte sprechen und vermochte es nicht; sie war in einem entsetzlichen Zustande. Ich fürchtete einen Schlag, einen Krampfanfall. Aber sie konnte sich aufrecht halten.

Die Veränderung war plötzlich, mit unglaublicher Schnelligkeit erfolgt. Sie versetzte mich in Besorgniß; ich machte mir Vorwürfe, daß ich einen so heftigen, ich mußte mir sagen, so rohen Angriff auf das jugendliche Geschöpf gemacht hatte; ich hätte für meinen Zweck milder verfahren können.

Sie erhob sich nur langsam. Als das konvulsive Bittern aufgehört hatte, bekam sie die Sprache wieder.

"Das ist abscheulich!" rief sie. "Mein eigener Oheim!"

Weiter sagte sie nichts; aber ein Strom von Thränen folgte ihren Worten. Sie war unschuldig; sie hatte auch die letzte Probe bestanden.

Zeigte mir jene plötzliche, furchtbare Veränderung auch die Heftigkeit ihres Charakters an, von der auch ihr Oheim Kopp gesprochen hatte, eine Mörderin war sie nicht; gerade diese Heftigkeit legte Bürgschaft dafür ein. Ich ließ sie

(Gewerbe.) Bei der Bezirkshauptmannschaft Marburg wurden im Jänner folgende Gewerbe angemeldet: Kaffeesurrogat-Fabrik in Feistritz bei Maria-Rast, Rajetan Pachner — Wagnerei in St. Leonhard, Aloisia Birkelbach — Dreislerei in Laporje, Stephan Rodritsch — Dreislerei in St. Nikolai, Johann Wislak. Gasthäuser wurden eröffnet in: St. Nikolai, Johann Kitt — Kopsbach, Georg Kraschowitz — Ruppdorf, Johann Doller — Selzberg, Franz Schiffo — Tronkau, Johann Kogbeck — Pivola, Anton Sturbai — Windisch-Feistritz, Barthol. Kutnik.

(Aushilfskasse.) Bei der Marburger Aushilfskasse hat im verfloffenen Monat ein Gesamtumsatz von 14.497 fl 91 kr. stattgefunden. Die Einlagen werden mit 6% verzinst.

(Presgerichtliche Hausdurchsuchung.) Anfangs Jänner d. J. wurde zu Wien der Arbeiterkalender von J. Pabst wegen einer presgerichtlichen Uebertretung mit Beschlagnahme belegt. Das Geschäftsbuch, welches bei dieser Gelegenheit in die Hände der Behörde fiel, enthielt die Namen Tenei, an die Exemplare verkauft worden und es wurden in Wien und vielen andern Städten Hausdurchsuchungen vorgenommen. Eine solche fand auch hier statt bei Herrn Florian Seifota, Mitglied des Arbeiterbildungsvereins, welchem auf Bestellung mehrere Exemplare des Kalenders zugesandt worden. Bei dieser Hausdurchsuchung wurde aber kein Exemplar mehr vorgefunden und es zeigte sich, daß sämtliche Kalender von den Bestellern bereits abgeholt worden, ehe die öffentlichen Blätter die Nachricht gebracht, daß jene Beschlagnahme erfolgt sei.

(Vom Steueramt.) Zur Erzielung eines rascheren Umlaufs von Kupfer- und Scheidemünzen ist das Steueramt angewiesen, „von wohlbekannten Handlungshäusern und Parteien bei Einzahlungen größerer Summen auch ganze Posten Kupfer- und Scheidemünzen nach Sorten in Säcken gepackt und versehen mit Spitzzetteln, welche die Geldsorte, den Betrag, das Gewicht und die Firmazeichnung, oder den Vor- und Zunamen des Erlegers zu enthalten haben, bei richtig gefundenen Sorten und Gewichte ungezählt, gegen Einlegung eines schriftlichen Reverses zu übernehmen, mittels dessen die Verbindlichkeit auf sich genommen wird, etwaige Abgänge gegen Rückstellung des Spitzzettels zu ersetzen.“

(Turnerkränzchen.) Zum Turnerkränzchen des Turnvereins, welches am 1. Februar im Göß'schen Saale stattfand, war eine gewählte Gesellschaft erschienen; wir bemerkten u. A. den Herrn Generalmajor Baron Marburg, Herrn Bürgermeister Dr. Reiser, die Her-

ren Abgeordneten K. Reuter und Baron Rast. Dem Vergnügen des Tanzes huldigten die Damen im reichlichsten Maß; die Herren soweit ihnen das Glück günstig war, eine Dame zu erhaschen. Erst mit Tagesanbruch trennte sich die Gesellschaft. Erwähnt zu werden verdient noch, daß mehrere Herren trotz wiederholten Ersuchens es nicht über sich bringen konnten, die Versammelten mit dem Dufte verschiedener Havannas (?) zu verkönnen, ja sogar im Tanzsaale die Kleider der Damen in Feuergefahr brachten.

(Zinskreuzer.) Der Gesetzentwurf des Landtages, laut welchem der Gemeinde Marburg die Einhebung der Zinskreuzer für die Jahre 1873 bis einschließlich 1878 gestattet werden soll, ist vom Kaiser genehmigt worden.

(Tanzkränzchen.) Der Arbeiter-Bildungsverein hat in der letzten Sitzung beschlossen, für den Faschingsanfang im Gasthause des Herrn Straßhüll, St. Magdalena, Bahnhof-Strasse, ein Tanzkränzchen zu veranstalten.

(Darstellungen aus der Magie.) Heute Abend produziert sich im Kasino der türkische Magier S. Mehmet Scirceri, „Hofkünstler Seiner Majestät des Sultans.“ Das Nähere bringen die Anschlagzettel.

Gingefandt.

Wiedere Nachbarn.

Den alten Weibern des starken und schwachen Geschlechtes in meiner lieben Nachbarschaft diene zur Aufklärung, daß ich in der Sache gegen Christian Bucheck noch gar keinen Rekurs, also auch nicht einen zweiten oder gar dritten ergriffen habe, daß es somit auch nicht möglich war, mich abzuweisen. Ich habe nur meinen Vertreter bevollmächtigt, den Rekurs anzumelden und auszuführen. Kehrt übrigens vor Eurer Thüre; es liegt der Mist dort klasterhoch.

Marburg, 1. Februar 1873

Gingefandt.

Was einer Bürgerfrau nicht Alles passiert, wenn sie das werthe Turnerkränzchen-Komitee ersucht, ihr eine Einladung zukommen zu lassen, um selbes besuchen zu können! Auf meine bezügliche Bitte erhielt ich folgenden Brief zugesandt:

„Verehrte Frau Schneid!
Die Möglichkeit, Ihnen die Mittel an die Hand zu geben, das Turner-Kränzchen besuchen

zu können, ist nicht vorhanden. Das Komite hat beschlossen, keine weiteren Einladungen auszugeben, deshalb sind wir auch nicht in der Lage, Ihnen eine solche zukommen zu lassen.

Hochachtungsvoll für's Komite:
der Obmann Vinzenz Felber.“

Ich war also nicht so glücklich, beim werthen Komite Gnade zu finden. Einer andern Person ist gesagt worden: „Lassen Sie sich eine Turnersacke machen und schreiben Sie sich als unterstützendes Mitglied ein, dann können Sie schon bewohnen.“ Wäre es möglich gewesen, so hätte ich's gethan! Ich werde stets bemüht sein, dieses Komite überall bestens zu rekommandiren, damit man sich von dem Wahlspruch Gut Feil! einen Begriff machen kann. Es ging nicht mir allein so, sondern vielen andern Personen auch.

Marie Schneid,
Gastwirthin am Sophienplatz.

Marburg, 3. Februar 1873.

Gingefandt.

Gefertigter beehrt sich hiermit, ein P. T. Publikum darauf aufmerksam zu machen, daß zu den Wochenmärkten in Marburg auch Fleisch von sianenkranken Schweinen zugeführt wird. Ich kann daher nicht umhin, einem P. T. Publikum beim Ankaufe von rohem Schweinefleisch die größtmögliche Vorsicht anzupfehlen. Zum zweiten drängt sich mir die Frage auf, ob nicht eine Kontrolle nothwendig wäre, die das Verkaufen von krankem Fleische verhindern könnte, und wenn eine solche vorgeschrieben ist, warum nicht mit mehr Umsicht zu Werke gegangen wird?

Marburg am 3. Februar 1873.

Franz Reidingen,
Bezirksthierarzt.

Letzte Post.

Der Sonderauschuß des Abgeordnetenhauses beantragt die Zulassung von ausländischen Versicherungsgesellschaften zum Geschäftsbetriebe.

Die Verhandlungen der Regierung mit den Polen betreffs der Wahlreform sind noch nicht geschlossen.

In Ungarn werden die Steuern nur für das erste Vierteljahr ausgeschrieben; später sollen die Steuerfäge erhöht werden.

sich setzen, sich völlig erholen und ausruhen. Sie saß noch eine halbe Minute stumm; dann sah sie mit ihren dunklen Augen mich bittend, ängstlich bittend an.

„Sie haben ihm doch nicht geglaubt?“ fragte sie.

Die Frage war so unschuldig, so kindlich unschuldig von ihr gesprochen. Wäre ich nicht ihr Inquirent gewesen, ich hätte sie an mein Herz drücken und ihr zurufen müssen: Nein, Du gutes, unschuldiges, schändlich verleumdetes Kind; aber Dir glaube ich. — Aber ich mußte der kalte, ruhige, vorsichtige Kriminalrichter bleiben.

„Ich glaube nur den Beweisen, die mir gebracht werden,“ erwiderte ich ihr.

Sie atmete leichter. Sie sagte nichts darauf, aber sie sah mit einer stillen Befriedigung vor sich hin, als wenn sie sagen wollte: Was ich nicht gethan habe, wie wollte man das beweisen können?

Ich richtete noch ein paar Fragen an sie.

„Wußten Sie, daß Ihre Tante vergiftet ist?“

„Ich erfuhr es von den Nachbarn, als ich heute Abend nach Hause zurückkehrte.“

„Hatten Sie Verdacht auf Jemanden?“

„Ich habe an keinen Menschen in der Welt denken können.“

„Auch jetzt nicht?“

„Nein, auch jetzt nicht.“

„Auch nicht an Ihren Oheim?“

Sie erschrad bei dieser Frage. Sie sann ein paar Sekunden nach; dann sagte sie hastig, heftig abwehrend:

„Nein, Nein!“

„Sie haben mir nichts weiter zu sagen?“

„Nein. Aber halten Sie auch nicht meinen Oheim für den Thäter.“

„Sie können gehen,“ sagte ich zu ihr.

„Nach Hause?“ fragte sie in einem Tone, als wenn sie einen, allerdings nur leichten Zweifel habe.

„Nach Hause.“

Sie ging. Sie war nicht überrascht, verwundert, denn sie ging ruhig. Aber desto überraschter und verwundeter sah mich der Kriminalaktuar an, der das Protokoll führte.

Ich muß hier einige Worte über ihn sagen. Er war ein Mann in den mittleren Jahren, mit einem intelligenten Gesichte. Ich hatte ihn in den wenigen Stunden, die ich ihn kannte, zu erkennen geglaubt, und ich überzeugte mich später bald, daß ich mich nicht in ihm geirrt hatte. Er gehörte zu jenen klaren und praktischen Menschen, die zu ihrem Glücke nicht wie der große Haufe studiert, also ihren klaren Verstand und praktischen Sinn nicht durch gelehrte Brocken beeinträchtigt haben.

Er hatte aber auch andererseits, indem er gar nicht studirt hatte, seinen Geist und Sinn durch das Aufnehmen der wahren Wissenschaft in sich nicht läutern, nicht auf eine höhere Stufe erheben können. So hatte er zwar stets eine richtige Einsicht in die Bestimmungen des Gesetzes und in die Bedürfnisse der Praxis. Aber beides nur für gewöhnliche Fälle. Ungewöhnliche Ereignisse lagen außerhalb seines Verständnisses des Gesetzes wie des Herkommens, der Praxis. Durch seine Stellung unter Vorgesetzten, denen er geistig so sehr überlegen war, hatte zudem kein Urtheil für ihn selbst, wenn auch nicht die Eigenschaft der Untrüglichkeit, doch die der Richtigkeit, bis man ihm überzeugend das Gegentheil beweisen werde, gewonnen. Er war dabei zu klug und zu sehr Mitglied der preussischen Bureaucratie, um jemals anmaßend oder nur im Gerinnten beschwerlich zu werden.

Er sah mich verwundert an, und sagte nichts. Aber ich las in seinen Augen deutlich: „Was ist denn das? Diese Person läßt er ohne Weiteres gehen, läßt er frei, die geradezu des Verbrechens bezichtigt ist, bei deren Eintreten in das Haus pöblich Gift in dem Hause war, die den Tod mitbrachte, unter deren Augen das Gift genossen sein muß, die sogar nach ihrem eigenen Geständnisse zweimal den Trank gemischt hat?“

(Fortsetzung folgt.)

Der Marburger Lehrerverein

hält Donnerstag den 6. d. um 10 Uhr Vorm. in der Kommunal-Knabenschule, 3. Klasse, seine Vereinsversammlung ab.

Tagesordnung:

1. Verlesung des Protokolls.
2. Mittheilung der Einläufe.
3. Wahl eines in der nächsten Versammlung zu behandelnden Themas.
4. Vortrag über „Entwicklungsgang der mechanischen Wärmetheorie“, gehalten von Herrn Prof. Dr. Bretschko. (117)

Frau Juliana Lorber

in Marburg wird ersucht, sich in meiner Kanzlei zu melden, da ich in der Lage bin, ihr einen Theil der Forderung von Frau Wilhelmine Gottlieb flüssig zu machen. (120)

Dr. Duchatsch.

Ein älteres Mädchen,

welches kochen kann, sich auch anderer häuslichen Arbeit unterzieht und gute Zeugnisse besitzt, kann gegen sehr guten Lohn sogleich in Dienst treten bei

Goethe,
Direktor der Obst- und Weinbauschule bei Marburg. (118)

Amerik. Samen-Hafer

ist gegen Umtausch für gewöhnlichen Hafer oder gegen Baar zu haben bei Ludwig M. Forster in Schleinitz; auch Samen von Kürbisse mit Körnern ohne Schale. (105)

Verpachtung.

Die zu dem Gute Ankenstein bei Bettau in Steiermark gehörige Seil-Weberfuhr an der Drau sammt dem dabei befindlichen Gasthause ist vom 1. Feb. 1873 angefangen zu verpachten.

Offerte und Anfragen sind an obige Güterverwaltung zu adressiren. (110)

Bekanntgabe.

Für Bauunternehmer, sowie Landwirthe in und außer Marburg empfiehlt sich Gefertigter sowohl für Ausarbeitungen von Projekten als auch deren Durchführung, sowie Parzellirungen, Aufnahmen, überhaupt für alle im technischen Gebiete eintreffenden Arbeiten. (109)

Bettl,
Stadt-Ingenieur.

Edikt.

Mit Bezug auf die Erledigung des k. k. Bezirksgerichtes Marburg vom 1. Februar 1873 B. 1053 wird der Nachlaß der am 14. Jänner 1873 in der Legethoffstraße, Haus-Nr. 24 (Haus des Herrn Ledermeisters Blecha) ebenerdig im Hofe verstorbenen Frau Dorothea Sofie Kohls, bestehend in einigen Prätiösen, Leibkleidern, Leibes- und Bettwäsche und sonstiges Bettzeug, dann einer schönen neuen Stockuhr und dergleichen, daselbst am Samstag den 8. Februar 1873 von 9 Uhr an, an den Meistbietenden gegen sogleich bare Bezahlung hintangegeben werden, wovon Kaufstücker hiemit verständigt werden. (116)

Marburg am 3. Februar 1873.
Ludwig Witt. v. Bitterl,
k. k. No. ar als Gerichts-Kommissär.

Promessen

auf Ungarische Lose

für die Ziehung am 15. Februar d. J.
Haupttreffer fl. 100000

à fl. 1.75 und 50 kr. Stempel; ferner

Lose der Wiener Armen-Lotterie

Ziehung am 25. Februar k. J.

Haupttreffer 1000 Stück Dukaten,

à 50 kr. (bei Abnahme von 5 St. 1 St. gratis)

sind zu beziehen durch

Rudolf Fluck, (70)

Wechselstube, Graz, Sackstrasse 4.

Briefliche Bestellungen werden prompt effectuirt

Die Gemeinde-Sparkasse in Marburg

verzinst vom 1. Februar 1873 an mit

5 1/2 %

alle Einlagen.

Hypothekar-Darlehen werden zu 6% und Vorschüsse auf Staatspapiere, Prioritäts-Obligationen etc., Gold- und Silbermünzen in jeder Höhe zu den billigsten Bedingungen gegeben.

Am t s t u n d e n :

Dienstag, Donnerstag und Samstag

von 8—12 Uhr Vormittag mit Ausnahme der Feiertage.

Marburg am 29. Jänner 1873.

Die Direktion.

Die Oesterreichische Industrial-Bank

(vormals Bankhaus Eduard Fürst)

Wien, Stefansplatz Nr. 1,

emittirt vom 6. November an

Cassa-Scheine

in Abschnitten zu fl. 100, 500, 1000, 5000, mit Verzinsung

zu 5% 5 1/2 % 6% 6 1/2 %

gegen 8 Tage, 14 Tage, 30 Tage, 60 Tage Kündigung.

Die im Umlaufe befindlichen nicht gekündigten Cassascheine genießen vom obigen Tage an die höhere Verzinsung.

Die Zinsen können bei der Kündigung im Vorhinein behoben und die Capitalsrückzahlungen auch in allen Landes-Hauptstädten Oesterreich-Ungarns angewiesen werden.

Der Verwaltungsrath.

107

(Nachdruck wird nicht honorirt.)

Epileptische Krämpfe (Fallsucht)

heilt brieflich der Spezialarzt für Epilepsie Dr. O. Killisch, Berlin, Louisenstrasse 45. — Augenblicklich über tausend Patienten in Behandlung.

Mit 50 kr. als Preis eines Original-Loses sind zu gewinnen:

1000 Dukaten

effektiv in Gold.

Diese Lotterie enthält ausserdem Treffer von 200, 200, 100, 100 Dukaten, 400 Silbergulden, 3 Original-Creditlose und viele andere Kunst- u. Werthgegenstände zusammen

3000 Treffer im Werthe 60000 fl.

Die Ziehung erfolgt am 25. Februar.

Käufer von 5 Losen erhalten 1 gratis.

Bei geneigten auswärtigen Aufträgen wird um gefällige Einsendung des Betrags, sowie um Beischliessung von 30 kr. für Zusendung der Liste seinerzeit ersucht. (69)

Wechselstube der k. k. priv. Wiener Handelsbank (vorm. Joh. C. Sothen)
13, Wien, Graben 13.

Diese Lose sind auch zu haben bei
Caroline Karlsberger in Marburg.

Lungenschwind-sucht ist heilbar!

bewiesen in einem Buch, welches soeben in VIII. Auflage erschien und dem bereits viele Tausende einen neuen Lebensfrühling verdanken. Das Heilverfahren ist Jedermann klar verständlich dargestellt von M. Auerbach. Kur einfach, Kosten gering, Ueberall anwendbar, Erfolg radikal. Zu beziehen gegen Baarsendung von 1 Thlr. 5 Sgr. = 2 fl. = 4 Frcs. 40 Cts. von (974)

J. V. Albert in München,
Maximiliansstrasse Nr. 37.

Gefertigtes Comité erlaubt sich, zu dem am 8. Februar 1873 im Thom. Götz'schen Salon stattfindenden

Beamten-Kränzchen

die geehrte hiesige Bürgerschaft, das löbl. k. k. Offizierskorps, die Herren k. k. und Privat-Beamten höflichst einzuladen.

Entrée-Karten sind bei Herrn Eduard Ferlingz (Herrengasse) und Abends an der Kassa zu lösen. Das Comité.

Lieferung

von Brod und Fleisch

für die Landes-Obst- und Weinbauschule bei Marburg.

Am 1. März d. J. soll die Lieferung von Brod und Fleisch im ungefähren Bedarfe von 2—3000 fl. pro Jahr für die Angehörigen der Weinbauschule bei Marburg an diejenigen Brod- und Fleischlieferanten auf ein Jahr vergeben werden, welche bei genügender Garantie und richtiger Lieferung der vertragmäßig ausbedungenen Waare, die günstigsten Anerbietungen in Bezug auf die Abnahme der Erzeugnisse der Anstalt, insbesondere von Milch, Käse, Röhren und Schweinen stellen.

Die näheren Bestimmungen für die bis zum 25. Februar d. J.

einzureichenden versiegelten Offerte sind zu erfahren bei der

Direktion der Landes-Obst- und Weinbauschule bei Marburg. (99)

Eisenbahn-Fahrordnung. Marburg.

Beschleunigte Personenzüge.

Von Marburg nach Wien Abfahrt 4 Uhr 50 M. Früh.
Von Marburg nach Ofen Abfahrt 6 U 5 M. Abends.
Von Wien nach Marburg Ankunft 10 Uhr 50 M. Abds.
Von Ofen nach Marburg Ankunft 9 Uhr Vormittags.